

# Kurortplanung Mürren : 1960. Rudolf Werder, Architekt, Bern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 7: **Kurortplanung, Saisonhotellerie, Verkehrspropaganda**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38443>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

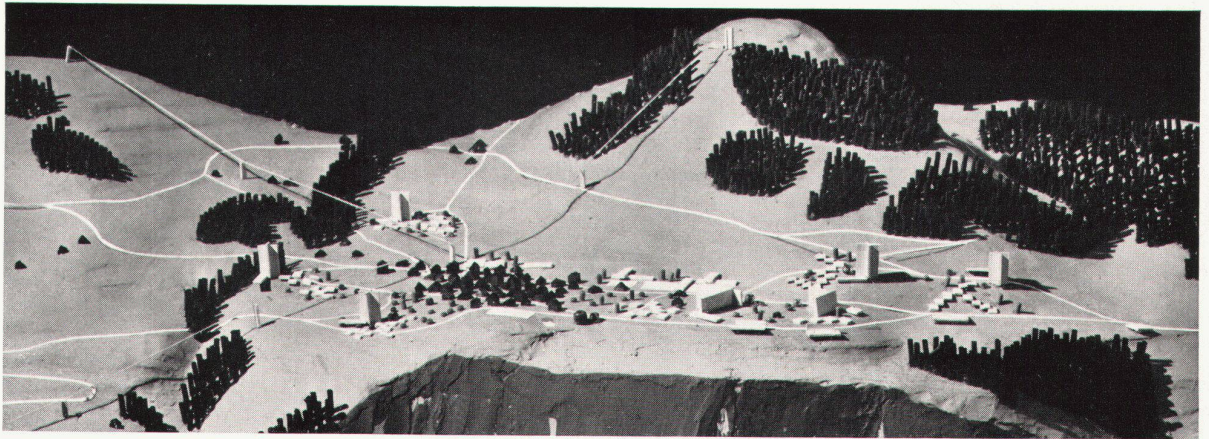
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kurortplanung Mürren



1

### 1960. Rudolf Werder, Architekt, Bern

Eine neue Quelle (die Schilthornbahn) soll der Bergoase Mürren erschlossen werden. Eine Dorfplanung wird nötig, soll nicht durch Willkür der Ertrag dieser neuen Erschließung dem Unkraut dienen. Das Wasser fließt nicht bergwärts; der neue Gast Mürrens will bedient sein.

Welche Ziele liegen dieser ersten schematischen Darstellung zugrunde?

1. Analyse der heutigen Verhältnisse.
2. Festlegen des Planungsraumes, Zonenplan mit Bestimmungen:

Bestimmen und Umschreiben einer Schutzzone im alten Dorfteil.

Anstreben eines Dorfcentrums, gemischt aus alt und neu. Koordination der Verkehrsmittel, End- und Zwischenstationen mit Kombinationsmöglichkeiten unter Berücksichtigung des Skipistenplanes.

Standort und Flächenbestimmung für neue Sportbauten.

Pflichten der Öffentlichkeit. Analyse, Standortfragen.

Prüfen von Möglichkeiten der Bebauung um den Dorfkern.

Ausscheiden von Flächen für eine intensive Bebauung.

Als Zentrum dieser Gruppen Hotelneubauten als Diener neuer Ferienwohnungsgemeinschaften.

Skipistenplan, Sommerwege, allgemeine Tiefbauaufgaben, Kanalisation, Trinkwasser, Energieversorgung.

*Kurdirektor Erwin A. Sautter von Mürren äußert sich:*

### Schweizerische Kurortsplanung in Nöten

Kurdirektoren sind nicht Baudirektoren, nicht Architekten, noch Sommerkurort- oder Wintersportplatz-Ingenieure (etwa analog der Funktion eines Stadtgenieurs). Trotzdem haben Kurdirektoren mit dem Verkehr zu tun: mit dem Fremdenverkehr. Diesen gilt es laut einem in den Vereinsstatuten eines Kur- und Verkehrsvereins verankerten Tätigkeitsprogramm anzukurbeln. Als treffliche Mittel für diesen Zweck werden das Wort, die Schrift und das Bild empfohlen. Soweit die Werbung und die Pflege der öffentlichen und menschlichen Beziehungen. Schließlich steht im Pflichtenheft jeder Kurvereinsexekutive geschrieben, es seien die Spazierwege und Kuranlagen zu unterhalten (sofern die Gemeinde nicht dafür zuständig sein sollte), das Verkehrswesen zu verbessern und das Verkehrswesen wie den Drachen zu bekämpfen, den unsichtbaren Lärm zu dämpfen und die sichtbaren Nachtruhestörer am Ohr zu nehmen; schließlich werden Ruhebänke und Abfallkörbe in die kurörtliche Landschaft dirigiert, womit sich der Kurverein für seine Tätigkeit bunte Denkmäler setzt. Aber in welchem kurörtlichen Tätigkeitsprogramm wird die Planung,

die Bodenpolitik, die Spekulation mit der touristischen Zukunft stipuliert?

Vor zehn Jahren noch lag in den schweizerischen Kurorten das Bauland brach. In Mürren zum Beispiel wurden Gebäude und Ländereien des zum Abbruch bestimmten Grand-Hotels stückweise «aktiv liquidiert». Weder Kurverein noch Gemeinde profitierten von der Liquidation; kein Plan drängte die Verantwortlichen zum vorsorglichen Landkauf, und kein Projekt in der Schublade erinnerte an die Aufgaben der Zukunft – an den stufenweisen Ausbau der modernen Sportzentren. Die «Mei-Pläne» aus der Kriegszeit waren vergessen, verschollen, verspottet. Von einer staatlichen Kurorts-Entwicklungshilfe (man spricht von einem vierzigjährigen Nachholbedarf in der Hotellerie) zu sprechen, war 1950 eine Verwegenheit. Heute kommt die nationale Entwicklungshilfe für den schweizerischen Tourismus langsam und unter dem ausländischen Druck in Fahrt. Aber die Situation hat sich geändert.

Die Bodenpolitik ist den Kurortsgemeinden entglitten. Es fehlt ja nicht nur an preiswertem Land für Hotels und Personalhäuser, für Sportplätze und Turnhallen, sondern auch für Schulhäuser und andere öffentliche Gebäude. Wo sollen Kunstseilbahnen und Schwimmbäder, Golf- und Parkplätze entstehen können, wo und wie sichert man die Skiabfahrten und Skiübungsgelände in Kurorten, wenn die Einführung von Bauzonenplänen von Sühneversuch zu Sühneversuch fragwürdiger erscheint? Wer soll heute Millionen abgelden, um neue Servitute auf baureifem Land errichten zu können?

Da kommt die Kurorterneuerung von außen, gleichsam unangemeldet und oft auch unerwünscht durch die Hintertür. Es ist eine kalte Verstädterung, die da in vielen Wintersportplätzen um sich greift: das Appartementhaus mit Eigentums- oder «Sportwohnungen». Komfort ist da ein farbloses Wort geworden. Luxus ist schon mehr gebräuchlich. Soziologen meinen, daß das Angeben der Reizfaktor Nummer 1 des modernen Tourismus und dessen Randerscheinungen sei...

Die traditionsreichen Stationen sehen sich überrumpelt und geben vielleicht einmal als erstes das veraltete Kurtaxenreglement in Revision, um den sich einkaufenden Saison-Einheiten in Erinnerung zu rufen, daß die Errichtung und der Unterhalt von Kurortanlagen beachtliche Summen verschlingt. So dürften denn bald einmal die herkömmlichen Ansätze der Kur- und Sporttaxen überholt sein, da die endlich in Gang gebrachten Planer und Planungsgremien die Rechnung nicht ohne den Wirt zu machen geneigt sind.

Wer in einem schweizerischen Kurort mit einem Baulinienplan daherkommt, wird hinterrücks über den Haufen geworfen. Kommt er beim Souverän durch, dann winken schon endlose Händler bis hinunter nach Lausanne als Sitz des Bundesgerichts. Mit dem Schrei nach dem Rechtsstaat trampelt man den Sinn für die Gemeinschaft nieder: Wer skifahren will, der



soll auf dem Land des andern diesem Sport frönen! Da macht einer einen Zaun um seinen Kurortsitz, schreibt «Privat» auf eine einladende Tafel und nimmt dann seine Bretter auf den Buckel, um auf dem Land der Bergbauern sich zu ergötzen... «Vermenschlicht die Kurorte!» oder «Stell den Menschen ins Zentrum!» wird uns da zugerufen, wenn wir uns mit einem Architekten und Planer an den Tisch setzen und versuchen, uns den Kurort des Jahres 2000 im Geiste und auf dem Papier auszumalen. «Evolutionäre» Lösungen werden uns empfohlen; die Rücksicht aufs private Kapital dürfe nicht von «kühnen Projekten» an den Rand gespielt werden. Die Furcht und das latente Mißtrauen gegenüber allen Planungsbemühungen von «oben» tritt da in beängstigender Weise in Erscheinung. Planung: ja – aber auf dem Grund und Boden des Nachbarn! Und hier liegt auch schon der erste tragische Kurzschluß im Denken vieler Kurorteinwohner. Ein Kurortumbau, um im Wettstreit um die Sympathie des Touristen noch mitmachen zu können, bedeutet doch das A und O für die Reklame.

Wer für sich Aufmerksamkeit reklamieren will, muß mit Tatsachen und vor der Ausführung stehenden Projekten hantieren können. Lippenbekenntnisse über Sonnenscheindauer, Klimafaktoren, gute Küche und persönliche Betreuung vermochten zu verfangen, solange die Schweiz allein als klassisches Fremdenverkehrsland galt. Die touristische Schweiz von heute und morgen bedarf neuer Einrichtungen: angefangen bei den Nationalstraßen, beim Gewässerschutz, beim Flugplatzbau in Fremdenverkehrsregionen, beim Bau von Alpentunneln. Parallel dazu geht die Erneuerung der Hotellerie und der zielbewußte und geplante Ausbau der Kurortzentren mit dem vorläufigen Fernziel 1975 und schließlich 2000.

An die Reißbretter! Thema des Wettbewerbs: Um- und Neugestaltung der schweizerischen Kurorte und Wintersportplätze in drei Etappen. – 1964: Baulinienpläne, Bauordnungen, Pläne

für generellen Zentrenausbau (Kursaal, Kongreßräume, Schwimmbad, Kunsteisbahn, Sport- und Reithalle, Kur-Ateliers für Mal- und Zeichenkurse usw.). – 1975: Anschluß der Kurorte ans vollendete Nationalstraßennetz, Bereitstellung von neuem Parkraum, Ergänzung der Sportbahnsysteme in den Wintersportplätzen, Planung von Satelliten-Kurorten außerhalb der historischen Siedlungen (um das Anwachsen der Kurorte zu Kurstädten zu vermeiden – Wunschdenken?). – Jahr 2000: Studien über die mutmaßliche Entwicklung der Bevölkerung sowie über die sich abzeichnenden Strukturwandlungen im Welttourismus.

Alles in allem: Wir sind nicht so naiv, zu glauben, daß durch die Statutenrevision eines schweizerischen Verkehrs- und Verschönerungsvereins der Weg für die zeitgemäße Umkrempelung eines veralteten Kurorts frei wird. Aber irgendwie muß den Kurortbürgern vor Augen geführt werden, daß die vor hundert Jahren erfundenen Vereine zur Förderung des Fremdenverkehrs sich heute neue Gesetze geben müssen, um für die kommenden hundert Jahre gewappnet zu sein... Auch eine umsichtige und wirklichkeitsnahe Planung vermag da keine Berge zu versetzen. Eine nüchterne Bestandsaufnahme schafft indessen die Grundlage für eine Aussprache über den Kurort von morgen. Endlich ist es an der Zeit, durch diese Aussprachen die junge Generation in den Fremdenverkehrsregionen für den Tourismus zu interessieren und zu gewinnen.

1  
Modell der Neuplanung Mürren  
Maquette du nouvel aménagement de Mürren  
Model of the new Mürren project

2  
Neuplanung Mürren  
Plan d'aménagement de Mürren  
New Mürren project

Photo 1: Christian Moser, Bern

